

# Aufgaben der Geographie in Österreich.

Von H. Hassinger.

Hochansehnliche Festversammlung!

Mir ist die ehrenvolle Aufgabe zuteil geworden, am heutigen Erinnerungstage unserer Gesellschaft dem eben erfolgten Rückblick auf vergangene Zeiten einen Ausblick in die Zukunft folgen zu lassen und zu Ihnen von Aufgaben der Geographie in Österreich zu sprechen.

Hell und rühmlich hebt sich aus der Geschichte der geographischen Forschung und Lehre heraus, was einem größeren Österreich zu seiner Zeit auf diesem Gebiete zu erreichen vergönnt war und keinen Vergleich mit den Leistungen anderer Völker und Staaten zu scheuen brauchte. Doch dunkel liegt die Zukunft vor uns und nicht leicht ist es, in diesem Augenblick zu sagen, inwieferne unsere Hoffnungen und Bestrebungen zur Erfüllung und Gestaltung gelangen werden.

Doch so unklar auch der Ausblick in die Zukunft sein mag, nichts kann uns daran hindern, auszusprechen, was den österreichischen Geographen in ihrem eng gewordenen Vaterland und jenseits seiner Grenzen zu tun übrig bleibt, nichts uns darin hemmen, für die Erreichung der gesteckten Ziele die besten Kräfte einzusetzen.

Doch wo dürfen wir in Hinkunft diese Ziele stecken?

Soll die Eingrenzung unserer wissenschaftlichen Aufgaben und die Beschränkung des für ihre Lösung eingesetzten Aufwandes an Personen und Mitteln angeglichen werden dem uns noch verbliebenen Bruchteil von Staatsraum, Menschenzahl und Wirtschaftskraft, oder können und dürfen wir es uns noch leisten, eine große Tradition in ungebrochener Linie weiterzuführen? Nach Abdankung der politischen Großmacht Österreich ist die kulturelle Großmacht Österreich vor diese schicksalsschweren Fragen gestellt. Sie enthalten nicht weniger als das Zukunftsproblem österreichischer Kultur.

Vom Standpunkt unserer Wissenschaft kann uns die Antwort auf jene Frage nicht schwer fallen. Es hieße Wirklichkeiten verkennen, wollten wir unseren von Grund aus veränderten Verhältnissen nicht auch durch eine gewisse Angleichung unserer Ziele und Mittel Rechnung tragen. Es verriete aber andererseits doch einen bedauerlichen Mangel an Sinn für Tradition, es bedeutete ein würde- und verständnisloses Banau-

sentum, wollten wir das Bescheidenlernen bis zur Selbstverstümmelung unserer kulturellen Einrichtungen fortsetzen und unsere noch in Ehren behauptete wissenschaftliche Stellung herabdrücken auf die Maße eines kulturellen Kleinstaates. Hervorragende wissenschaftliche Leistungen bildeten stets einen Ruhmestitel, ja ein Kennzeichen Österreichs, und man soll unserer Generation nicht einst nachsagen dürfen, sie hätte diese Tradition der Not des Augenblicks für immer geopfert. Würden wir uns in Österreich einmal auch auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft an kleinstaatliche Maßstäbe gewöhnen, so wäre das letzte ideelle Aktium unseres Staates und Volksstammes für immer verloren und wir müßten beschämt hinter anderen deutschen Stämmen in der großen kulturellen Einheit unseres Volkes zurücktreten.

In der ersten Nachkriegszeit haben die Verstümmelung und Abschneidung unseres Vaterlandes, seine politische und wirtschaftliche Abschließung vom Ausland uns zur Besinnung gebracht, was wir an der verbliebenen Heimat besitzen. In der geistigen und seelischen Verwurzelung in ihr suchten wir Kraft und Mut für den Wiederaufbau. Auch in Hinkunft soll uns die Heimat ein vornehmer Gegenstand der Forschung bleiben, aber sie darf nicht ihr einziger sein, denn Geographie ist erdumspannende Wissenschaft, und erst die vergleichende Betrachtung erdumspannender Erscheinungen gibt auch der Heimatforschung die richtigen Maßstäbe und verfeinerten Methoden. Eine in der räumlichen und sachlichen Enge des Gesichtsfeldes erwachsene Heimatforschung verfällt leicht der Gefahr, wissenschaftlich rückständig zu werden, eine in Weltverbundenheit stehende Heimatforschung gewinnt befruchtende Gedanken, und es bleibt ihr der Aufstieg zur erreichbaren wissenschaftlichen Höhe frei.

Unser Vaterland ist kleiner geworden und hat viel von der landschaftlichen Mannigfaltigkeit, die der alten österreichisch-ungarischen Monarchie, diesem idealen Feld geographischer Arbeiten und Studien, zukam, eingebüßt. Weil aber unser Staat kleiner, somit landschaftlich wie kulturell weniger mannigfaltig geworden ist, so ist gerade deshalb für uns die Notwendigkeit gewachsen, uns auch an der geographischen Erforschung anderer Erdräume zu beteiligen. Das bedeutet nicht allein Wahrung einer Tradition, sondern ist ein Gebot geistiger Selbstbehauptung.

Innerhalb der in dieser Allgemeinheit umrissenen Ziele bleibt uns ein weiter Spielraum und harren zahlreiche Aufgaben der Lösung. Wir wollen zuerst von jenen sprechen, die den von Österreich eingenommenen Erdraum betreffen.

Die wichtigste Voraussetzung aller geographischen Arbeit ist und

bleibt die Abbildung des gegenwärtigen Zustandes der Natur- und Kulturlandschaften des Heimatstaates.

Österreich hat in der Kartographie stets eine führende Rolle gespielt, die Leistungen und Einrichtungen seines Militärgeographischen Institutes waren in der ganzen Welt anerkannt. Dieses Erbe wird vom Bundesvermessungsamt und dem Kartographischen Institut unserer Republik getreulich verwaltet. Die übernommenen Aufgaben erfahren auf einem allerdings kaum  $\frac{1}{7}$  der früheren Staatsfläche umfassenden Arbeitsfelde eine sorgfältige Weiterführung. Dennoch sind diese Aufgaben nicht klein, denn unser Kartenwesen bedarf einer Erneuerung in größeren Maßstäben. Eine neue Karte von Österreich 1 : 50.000 ist herzustellen, und gleichzeitig sind auch die neuen Originalaufnahmsblätter 1 : 25.000 in Druck zu legen. Da aber diese Arbeit leider nur langsam vor sich gehen kann, führt man gleichzeitig eine Revision des bereits 1869 begonnenen Spezialkartenwerkes 1 : 75.000 durch. Die Früchte dieser schon in der Vorkriegszeit begonnenen Arbeit sind leider Österreich 1918 größtenteils verlorengegangen, da die revidierten Gebiete meist an die Nachfolgestaaten fielen. Bedenkt man, daß dem Bundesvermessungsamt ein verhältnismäßig kleiner Arbeitsstab zur Verfügung steht, daß die Arbeiten, allerdings unterstützt durch Photogrammetrie und Flugbildaufnahmen, zum Teil schwieriges Gelände betreffen, daß dem Amt auch Revision und Erneuerung des Grundkatasterwerkes, sowie die Ausführung von Gradmessungs- und geophysikalischen Arbeiten, darunter die in Österreich besonders gepflegten Schweremessungen obliegen, so wird man die bisherigen Arbeitsergebnisse an der schönen neuen Karte von 1 : 50.000 entsprechend werten. Doch kann man sich gewisser Besorgnisse betreffs der Zukunft dieses Kartenwerkes nicht entschlagen. Etwa  $\frac{1}{12}$  des Bundesgebietes ist bisher neu vermessen und noch kleiner ist natürlich der Bruchteil der im Druck erschienenen Blätter. Gelänge es nicht, dem Unternehmen mehr Mittel zur Verfügung zu stellen, so würde seine Vollendung mehrere Menschenalter währen und die zuerst begonnenen Teile müßten inzwischen mehrmals erneuert werden, um nicht zu veralten. Das Kartenwerk gliche einem Hause, dessen einer Flügel nicht fertig werden will, während der andere bereits wieder verfällt. Eine so langsame Arbeit wäre unwirtschaftlich. Für die weitere Entwicklung der wissenschaftlichen Geographie und nicht nur für sie allein bedeutet das langsame Reifen des Kartenwerkes eine ernste Gefahr. Ohne gute großmaßstäbige Karten gibt es keine geomorphologische, keine siedlungsgeographische, keine länderkundliche Arbeit. Gerade jetzt, wo die Forschung immer mehr ins einzelne geht, verlangt sie ganz besonders nach modernen großmaßstäbigen Karten. Gewiß, wir besitzen die

wertvollen Aufnahmssektionen 1 : 25.000 der Spezialkarte, aber die Gelandedarstellung jener ist im Hochgebirge nicht immer leicht lesbar und da die Sektionen nicht evident geführt werden, so ist ihr Inhalt, soweit er die sich rasch verändernde Kulturlandschaft betrifft, veraltet. Der Wunsch, die Herstellung des neuen Kartenwerkes zu beschleunigen, wird geteilt von Vertretern der Geologie, der Pflanzengeographie, der Statistik, aber auch von Technikern und Militärs. Schließlich ist zu bedenken, daß Österreich ein Land des Touristen- und Fremdenverkehrs ist und daß sich schon deshalb Aufwendungen für Erneuerung des Kartenwesens früher und später bezahlt machen. Doch ganz abgesehen von allen wissenschaftlichen Spezialinteressen, praktischen und wirtschaftlichen Rücksichten, bleibt es die ideelle Pflicht jedes Volkes, ein getreues Bild seines Wohnhauses herzustellen und in Ehren zu halten. Dem manchmal gebrauchten Wort, daß die Karte eines Landes ein Spiegelbild seiner kulturellen Entwicklung sei, ist die Berechtigung nicht abzuspochen.

Auch an der Evidenzführung und Erneuerung der Grundkatasterkarte nimmt die wissenschaftliche Geographie das größte Interesse und hegt den Wunsch, daß es auch hier durch Einsetzung entsprechender Mittel möglich würde, diese Arbeiten zu beschleunigen. Erfreulich ist es zu hören, daß die Neuaufnahme der Burgenlandgemeinden bereits im Zuge ist, aber sehnlich erwarten wir, auch die Gemeinden des Stammlandes in einer den heutigen Besitzverhältnissen entsprechenden Weise dargestellt zu sehen. Das ideale Ziel wäre freilich, diese Katasterkarten auch mit Höhenlinien auszustatten und auf den Blättern alle Gebäude nach ihren wirtschaftlichen Funktionen gegliedert darzustellen, so daß die Katasterkarten als großmaßstäbige Gemeindegewirtschaftskarten gebraucht werden könnten. Auf den Besitz einer zumindest richtiggestellten Grundkatasterkarte legen wir umsomehr Gewicht, als wir ja in Österreich in der glücklichen Lage sind, bereits aus dem 18. Jahrhundert die josefinische Landesaufnahme 1 : 28.800 und aus der franziszeischen Zeit eine Grundkatasterkarte 1 : 2880 zu besitzen. Dadurch ist uns die Möglichkeit geboten, die Entwicklung der Kulturlandschaft während der letzten 150, beziehungsweise 100 Jahre zu verfolgen. Eine historisch unterbaute kulturgeographische Forschung wird sich jene Kartenwerke in weitgehendem Maße zunutzemachen müssen. Die Erneuerung unserer Statistik der von Wald, Wiese, Weide, Äckern und Gärten in den einzelnen Gemeinden, Bezirken und Ländern eingenommenen Flächen ist ebenfalls von der Erneuerung des Grundsteuerkatasters abhängig, so daß auch die Agrargeographie das größte Interesse an der Evidenzführung der Katasterkarte besitzt.

Manche Lücke in den Beständen großmaßstäbiger neuer Karten wird

durch die private Kartographie ausgefüllt. In erster Linie sind da die vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein herausgegebenen Blätter mit Darstellungen alpiner Gebirgsgruppen in den Maßstäben 1 : 25.000 und 1 : 50.000 und ähnlich ausgeführte Karten der Kartographischen Anstalt Freytag & Berndt A. G. zu nennen. Begreiflicherweise wurden für die Darstellung zunächst touristisch stark besuchte Gebirgsgruppen gewählt; darum fehlen noch in diesen Reihen Blätter der südöstlichen Zweige unserer Alpen, z. B. aus den Gailtaler, Julischen, Karnischen Alpen und Karawanken.

Dort ergeben sich dankbare, allerdings nun zum Teil durch die neuen politischen Grenzen erschwerte Aufgaben. Doch auch in den nördlichen Kalkalpen, z. B. im Steinernen Meer und Toten Gebirge, sowie in den südöstlichen Zweigen der Zentralalpen klaffen noch Lücken in den Darstellungen jener Art.

Für anthropogeographische und historisch-geographische Arbeiten war uns auch die 111blättrige Administrativkarte des Landes Niederösterreich 1 : 28.800 wertvoll. Ihre Erneuerung im Maßstab 1 : 30.900 wurde 1912 begonnen. Das von K. Peucker bearbeitete schöne Blatt Floridsdorf mit zahlreichen statistischen, kunsthistorischen und prähistorischen Eintragungen bildete einen verheißungsvollen Anfang. Weltkrieg und Wirtschaftskrise setzten aber leider dem Unternehmen ein Ende.

An dieser Stelle sei auch des großen Unternehmens des Historischen Atlases der österreichischen Alpenländer kurz gedacht. Die Ausgabe der Landgerichtskarten ist beendet; Darstellungen der Jagd- und Fische-reigegebiete schließen sich an. Neue Aufgaben ergeben sich für die Zukunft in der kartographischen Rekonstruktion der alten Grafschaften und in der Darstellung der kirchlichen Verwaltungsgebiete.

Doch nicht nur in der historischen Kartographie, auch auf dem Gebiete der Geschichte der Kartographie hat Österreich Bedeutendes geleistet. Es sei nur an die Arbeiten F. v. Wiesers und E. Oberhummerts erinnert. Untersuchungen dieser Art sind nicht etwa bloß Anhängsel unserer Wissenschaft, sondern können dadurch ihr wesentlicher Bestandteil werden, daß die alten Karten nicht nur ein Objekt der historischen Forschung bilden, sondern selbst zum Forschungsmittel werden. Geben sie uns doch Bilder von Landschaften vergangener Zeiten und liefern sie uns oft wesentliche Beiträge zur Entdeckungsgeschichte, die im Rahmen unserer Wissenschaft insofern Raum beanspruchen darf, als sie auch die Geschichte der Erweiterung unseres räumlichen Gesichtskreises ist und die Entdeckungen den zur Bildung von Kulturlandschaften führenden Prozeß der Europäisierung der Erde eingeleitet haben. Österreich besitzt in der Nationalbibliothek, im Kriegsarchiv, im

Zentralmappenarchiv des Grundkatasters, in den Universitäts-, Studien- und Klosterbibliotheken, aber auch in Privatsammlungen, wie in der Liechtensteinschen Bibliothek (Kartensammlung Hauslab) außerordentlich wertvolle Bestände an alten Karten. Neue Entdeckungen sind da nicht ausgeschlossen, und ein großes Material harret der Bearbeitung. Es wäre zu wünschen, daß sich historisch gebildete jüngere Geographen mehr als bisher für einschlägige Arbeiten interessierten.

Doch wir kehren nach dieser historischen Abschweifung zur Kartographie der Gegenwart zurück. Seit jeher hat Österreich an der Förderung grundsätzlicher kartographischer Fragen, unter denen in einem Gebirgsland die der Geländedarstellung im Vordergrund steht, regen Anteil genommen. Ich brauche da nur unter anderen an die Namen: Hauslab, Steinhauser, Streffleur, Steeb, Orel und Peucker zu erinnern. Auch in Hinkunft werden unsere Alpen das klassische Studienfeld der Geländedarstellung bleiben, und österreichischen Geographen und Kartographen wird es obliegen, sich an der Behandlung des Problems der Felsdarstellung und der Anwendung der Farben- und Schattenplastik theoretisch und praktisch zu beteiligen. Fragen der Topographie, Geodäsie und angewandten Kartographie werden in Wien von einer ursprünglich unserer Gesellschaft angegliedernten Arbeitsgruppe: „Landkarte“ erörtert. Ihre Veröffentlichungen verdienen ebenso die unterstützende Teilnahme des Auslandes, wie der in Österreich wiederholte Versuch, ein fachwissenschaftliches Organ für Kartographie zur Entwicklung zu bringen.

Neben der topographischen Landesaufnahme gibt die geologische Karte die unentbehrliche Grundlage geographischer Forschungsarbeit ab, mag sie nun geomorphologischer, hydrographischer, pflanzengeographischer, siedlungs- und wirtschaftsgeographischer oder länderkundlicher Art sein.

Das Gebiet, das die frühere österreichische geologische Reichsanstalt zu betreuen hatte, maß zwar nur etwa  $\frac{2}{5}$  jener Fläche, die dem Militärgeographischen Institute zur Bearbeitung zufiel, aber auch von diesem Gebiet sind große durch jene Anstalt durchforschte Landschaften an die Nachfolgestaaten übergegangen. Von den veröffentlichten geologischen Spezialkarten betraf eine nicht geringe Anzahl z. B. die Länder Dalmatien und Mähren. In dem uns verbliebenen Stammland war die Aufnahme viel weniger weit gediehen, so daß ähnlich wie bei der Revision der topographischen Karte nach 1918 vielfach von vorne begonnen werden mußte. Es gab damals z. B. noch kein gedrucktes geologisches Spezialkartenblatt aus den Zentralalpen. Wesentliche Fortschritte wurden seither erzielt, besonders im Gebiete der Kalkalpen. In

allen geologischen Einheiten sind die Aufnahmsarbeiten mehr oder minder weit fortgeschritten, am wenigsten im oberösterreichischen Mühlviertel. Die gelegentliche Mitarbeit akademischer Vertreter der Geologie und ihrer Schüler hilft die Aufnahmen fördern. Doch wäre die Wissenschaft dafür dankbar, wenn auch bei der geologischen Aufnahme ein größerer Einsatz von Personen und Mitteln raschere Arbeit ermöglichte, zumal uns nicht wie bei der topographischen Karte ältere Aufnahmen einen Ersatz zu bieten vermögen. Entbehren wir doch gedruckter geologischer Karten größeren Maßstabes für ein ausgedehntes Gebiet Österreichs überhaupt noch ganz. Wir sind da auf die zwar gerne gewährte Einsichtnahme in ältere Manuskriptblätter der geologischen Bundesanstalt angewiesen, doch diese Manuskriptblätter entsprechen begreiflicherweise vielfach nicht mehr dem heutigen Stande der Wissenschaft. Es darf hier wohl auch daran erinnert werden, daß sich eine geologische Karte ebenso bezahlt macht wie die topographische, da die Förderung der geologischen Aufnahme auch unserer Volkswirtschaft früher oder später zugutekommen muß. Ohne geologische Aufnahme kann kein Wasserbau, keine Wasserversorgungs-, keine Verkehrsanlage errichtet, können keine Bodenschätze erschlossen werden.

Als erfreulichen Fortschritt buchen wir das baldige Erscheinen der neuen geologischen Übersichtskarte der Republik Österreich 1 : 500.000 in 2 Blättern. Wir werden dann nicht mehr auf den Notbehelf der veralteten Hauer'schen Karte von Österreich-Ungarn angewiesen sein.

Für die Herausgeber geologischer Spezialkarten stehen jetzt auch die neue Karte von Österreich 1 : 50.000 und ihre Aufnahmssektionen zur Verfügung. Mögen doch gelegentlich auch letztere die Grundlagen neuer Farbdrucke bilden, damit Österreich ebenso wie deutsche Staaten und die Schweiz großmaßstäbige geologische Karten erhält, welche auch die Möglichkeiten zu einer verfeinerten Darstellung der Kleinformen, der Quellen, der Verwitterungs- und Aufschüttungsböden und ihrer Beschaffenheit bieten.

Unabhängig von der geologischen Aufnahme hat in Österreich eine von den Landwirtschaftskammern Niederösterreichs und des Burgenlandes unterstützte, von Till geleitete gemeindeweise Bodenkartierung im Maßstabe 1 : 10.000 und die Herstellung bodenkundlicher Bezirkskarten 1 : 50.000 und 1 : 75.000 eingesetzt. Der Geograph, mag er physisch- oder kulturgeographisch arbeiten, besitzt an den Ergebnissen der Bodenkartierung großes Interesse und wünscht auch bodenkundliche Übersichtskartenblätter größerer Gebiete. Bisher liegt nur ein Versuch dieser Art, das Burgenland betreffend, vor.

Pflanzengeographen werden besonders eine bodenkundliche Untersuchung alpiner Gebiete begrüßen. Sie vermöchte zum Verständnis der Pflanzenstandorte und der Sukzessionen vieles beizutragen. Im raschen Fortschreiten sind die geomorphologischen Arbeiten, besonders im Bereiche der nördlichen Kalkalpen und des östlichen Alpenrandes begriffen. Doch noch immer bleibt vieles zu tun übrig. Die durch Erosionswirkungen unter Mithilfe von Krustenbewegungen entstandenen Talnetze bedürfen in Bezug auf Grund- und Aufriß noch vieler erklärender regionaler Untersuchungen; die tertiären Landoberflächenreste, die sich im oder nahe dem Gipfelniveau der Ostalpen mehr oder minder gut als Bestandteile der heutigen Landschaft erhalten haben, sind weiterhin in ihrer Verbreitung und Höhenlage in Beziehung zu den Krustenbewegungen zu verfolgen und auch mit der Formengeschichte der Westalpen in Beziehung zu bringen. Der eiszeitliche Formenschatz der Ostalpen ist zwar in großen Zügen durch die grundlegenden Untersuchungen von A. Penck und E. Brückner erforscht worden, aber für die Einzelforschung bleibt noch viel Raum, und auch grundsätzliche Fragen sind noch zu lösen, wie z. B. die des Einflusses der Rückzugsstadien auf die Formengestaltung der Hochalpentäler und Gipfelmassive. Stellenweise ist ja in enger begrenzten Gebieten, besonders am östlichen Alpenrand, die Untersuchung weit genug fortgeschritten, um auch an den Entwurf morphologischer Karten — sie analysieren die Flächenelemente der Landschaft — zu schreiten. Einschlägige Versuche, die allerdings meist Übersichtskarten betreffen, liegen ja bereits vor. Die regionalen morphologischen Untersuchungen werden jedenfalls noch manches zur Abklärung umstrittener Fragen beizutragen vermögen, z. B. zum Problem der Taltröge, Talstufen, Kartypen, Gipffluren, Bergfußebenen, Eckfluren, der Fließ- und Strukturböden, der Formen der Lößlandschaft und der Höhlen.

Schon im alten Österreich war die Höhlenforschung durch die großartige Ausbildung des Phänomens der Wasser- und Tropfsteinhöhlen, der Karstschächte und Eishöhlen mächtig angeregt worden. Während des Weltkrieges begünstigten militärische Interessen und wirtschaftliche Bedürfnisse (Abbau von Höhlenphosphaten) die Forschung, und in der Nachkriegszeit setzte eine lebhaft touristische Erschließung und vom Staate organisierte wissenschaftliche Erforschung ein. Auch in Zukunft dürften in unseren Kalkalpen noch manche Entdeckungen glücken, und von der morphologischen und hydrographischen Höhlenforschung haben wir noch manchen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Talnetzes der Ostalpen und zur Karsthydrographie zu erwarten. Österreich besitzt im Speläologischen Jahrbuch ein Organ von inter-

nationalem Ruf und wird die Reihe seiner wertvollen wissenschaftlichen Höhlenmonographien und Höhlenführer noch sicher vermehren.

Auf den Beobachtungsdienst der Meteorologischen Zentralanstalt und der Regenmeßstationen des Hydrographischen Zentralbüros baut sich die klimatologische Erforschung Österreichs auf. Nach der Vollendung von Klimatographien aller Bundesländer steht sie an einem Wendepunkt und wird in Hinkunft ihre Aufgaben in verfeinerter Kleinarbeit suchen müssen. Schon heute läßt sich deren Fruchtbarkeit auch in Bezug auf Förderung neuer Erkenntnisse sehen. Das Beobachtungsnetz Österreichs ist dichter als das mancher deutschen Staaten, doch zeigt es sich in dem Augenblicke, wo es sich um die Feststellung der klimatischen Eigentümlichkeiten einer kleinen Landschaft handelt, noch viel zu weitmaschig. Viel zu wenig wissen wir insbesondere von den über 1200 m gelegenen Höhenregionen, und darum bleibt uns örtlich z. B. noch die Ursächlichkeit der Schneegrenzlage, des Zuwachses der Firnfelder, das Verhältnis von Niederschlag und Abfluß und die klimatische Grundlage der Vegetation häufig unklar, und wir wissen vielfach nichts Genaueres über die jahreszeitliche Verteilung des Niederschlages.

Die wirtschaftliche Not gestattete uns nicht, eine Ausdehnung der Niederschlagsbeobachtung durch Aufstellung einer größeren Zahl von Totalisatoren vorzunehmen, wie sich die Schweiz das zu leisten vermochte. Doch hat Österreich vor der Schweiz die beträchtliche Zahl ganzjährig bewirtschafteter Schutzhütten voraus, die mehr als bisher Stützpunkte für Niederschlagsmessungen zu bilden vermöchten, wobei auch der Alpenverein materielle Unterstützung bieten könnte. Die Verdichtung des Stationsnetzes über 1200 m wäre die Voraussetzung für die Abklärung der Frage, ob der Niederschlag bis zu den größten Gipfelhöhen der Alpen zunimmt, wie aus Schweizer Beobachtungen zu erschließen ist, oder ob in der hochalpinen Gipfelregion wieder eine Abnahme der Niederschläge erfolgt, wie ostalpine Beobachtungen zu beweisen scheinen und ob endlich dieses gegensätzliche Verhalten nicht etwa aus dem verschiedenartigen Bau der Gebirgsgruppen zu erklären sei. Die bisher gemachten Erfahrungen über den örtlich raschen Wechsel von Lufttemperaturen und Niederschlagsmengen, bedingt durch verschiedene Bodenformen und Exposition, fordern auch weiterhin zu Beobachtungen über das Lokalklima heraus. Sie werden ebenso die Temperatur der bodennahen Luftschichten, die Stärke der Insolation als auch andere Erscheinungen des Kleinklimas betreffen müssen. Solche Beobachtungen sind in Österreich bereits bei der biologischen Station Lunz, wie auf einem Versuchsfeld bei Gumpoldskirchen im Gang und wurden von W. Schmidt auch mit einer fahrbaren Apparatur an wechselnden Stand-

orten ausgeführt. Wir erwarten von ihnen eine Verfeinerung des Klimabildes der österreichischen Alpen. Dieses wird auch der Erklärung von pflanzen- und kulturgeographischen Erscheinungen, der räumlichen Verteilung natürlicher und gepflegter Pflanzenbestände zugutekommen. Finden sich doch Kältelöcher und Wärmeinseln im zerschnittenen Relief oft nahe beieinander und dementsprechend verschiedenartige Pflanzengesellschaften. Vor allem ist es auch praktisch wichtig, die Räume häufiger Früh- und Spätfröste umgrenzen zu können.

Beobachtungen über das Strahlungsklima besitzen praktische Bedeutung, da sie die Ermittlung geeigneter Heilstättenplätze ermöglichen. Die von Exner und Conrad begonnenen Beobachtungen über das Heilstättenklima unserer Alpen fanden die Unterstützung des Ministeriums für soziale Fürsorge und werden wohl auch weiterhin wertvolle praktische und wissenschaftliche Ergebnisse zeitigen.

Einer intensiveren Pflege bedürfen die Bodentemperaturmessungen in Österreich. Auch sie werden manches zum Verständnis der physikalischen Bedingungen des Pflanzenwuchses beizutragen vermögen.

Die phänologischen Beobachtungen über Termine des Blühens und des Reifens von Pflanzen sind besonders geeignet, unsere Kenntnis des Klimas zu ergänzen und die kausalen Beziehungen von Klima und Pflanzenwuchs zu beleuchten. Beobachtungen dieser Art wurden zwar bereits in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts in Österreich begonnen, dann aber lange vernachlässigt. Seit einigen Jahren besteht ein ausgebreitetes Stationsnetz, dessen Arbeitsergebnisse nun veröffentlicht werden sollen.

Untersuchungen des Verhältnisses von Niederschlag und Abfluß wurden zuerst in Österreich unternommen. Von den uns verbliebenen Flußgebieten bedürfen jedoch noch einige solcher Untersuchungen, z. B. das der Enns und Salzach. Das verhältnismäßig dichte Netz von Niederschlagsmessern im Einzugsgebiet der Rauriser Ache böte die Möglichkeit, in diesem Tauerntal präzise Untersuchungen über den Abfluß eines Gletschergebietes in Beziehung zu den Niederschlägen auszuführen. Gut unterrichtet sind wir dank der Tätigkeit des hydrographischen Zentralbüros über die Verbreitung, Höhe und Dauer der Schneedecke in Österreich, doch bedürfen wir auch in dieser Hinsicht einer Vermehrung der Höhenstationen. Leider mußten sich die Veröffentlichungen der Schneebeobachtungen eine starke Kürzung gefallen lassen. Wichtig wäre für die österreichischen Alpen eine Statistik der Lawinen und eine kartographische Festlegung der Lawinenbahnen.

Ausbaubedürftig sind ferner die ständigen Grundwasserbe-

o b a c h t u n g e n in den Flußtälern und in den Ebenen Österreichs. Ebenso notwendig wären Beobachtungen über die Schlammführung der Flüsse. Das große, auch vom hydrographischen Zentralbüro herausgegebene Werk des österreichischen W a s s e r k r a f t k a t a s t e r s behandelte 1908/24 mehr als die Hälfte der Flußgebiete des alten Österreich und etwa ein Drittel des neuen Staatsgebietes. Staatswirtschaftliche Rücksichten haben sein weiteres Erscheinen behindert.

Bedeutendes wurde auf dem Gebiete der S e e n k u n d e in Österreich geleistet. Besonders haben die aus der glücklicherweise erhalten gebliebenen Lunzer biologischen Station hervorgegangenen Arbeiten von G. Götzing, F. Ruttner, W. Schmidt und anderen Vorbildliches geboten.

Abgesehen von der Auslotung und thermischen Untersuchung so mancher Hochseen bleibt der österreichischen Limnologie noch die Aufgabe einer vollständigen Veröffentlichung der an den Lunzer Seen gemachten physikalischen Beobachtungen und die Aufstellung von Vergleichsreihen, die an anderen Tal- und Hochseen zu gewinnen sind, zu erledigen übrig. Die wichtigste Aufgabe ist jedoch die gründliche Erforschung des großen, vor den Toren Wiens gelegenen Neusiedler Sees, eines typischen Steppensees. Bemerkenswert ist auch die Untersuchung der Badetemperaturen österreichischer Seen, welche das Ministerium für soziale Fürsorge fördert. Aus der M e e r e s f o r s c h u n g ist das binnenländisch gewordene Österreich naturgemäß ausgeschieden. Von seinen vor 1914 in der Adria erzielten Forschungsergebnissen harrt noch manches der Veröffentlichung.

Die Gletscherforschung in Österreich findet ihre Aufgaben zunächst in einer ständigen Überwachung und Nachmessung der ostalpinen Gletscher gegeben. Diese Tätigkeit hat unsere Kenntnis der Geschichte der periodischen Klimaschwankungen bereichert und befestigt und unser Verständnis der Eiszeit und Eiszeitformen vertieft. Für die Lebendigkeit dieser Forschungszweige spricht auch der Umstand, daß die einzigen einschlägigen wissenschaftlichen deutschen Zeitschriften: „Zeitschrift für Gletscherkunde“ und „Die Eiszeit“ von Österreich aus geleitet werden.

Die P f l a n z e n g e o g r a p h i e fand in Österreich, angeregt durch Kerner v. Marilaun, Beck v. Managetta, besonders aber durch R. v. Wettstein, eine besondere Pflegestätte. Sehr bedauerlich ist es, daß eine pflanzengeographische Monographie Österreich-Ungarns, die v. Hayek begonnen hatte, ein Torso geblieben ist und daß gerade die Alpenländer nicht mehr darin berücksichtigt werden konnten. Immerhin sind manche alpine

Gebiete, wie z. B. die Steiermark, gut erforscht, während z. B. in Salzburg und Tirol pflanzengeographisch noch sehr viel zu tun übrig bleibt. Die von Wettstein angeregten Vorarbeiten für eine pflanzengeographische Karte Österreichs, ausgeführt auf der Grundlage der Spezialkarte 1 : 75.000 begannen 1904 und nahmen bis zu Kriegsbeginn guten Fortgang. Das schöne, aber wegen des Vielfarbendruckes der Karten kostspielige Unternehmen ist nach dem Weltkrieg nicht mehr recht vorwärtsgekommen. Dagegen dürfen wir uns freuen, bald die Ergebnisse einer übersichtlichen Mooraufnahme von Österreich veröffentlicht zu sehen (1 : 500.000).

Weitere Arbeitsergebnisse erhoffen wir von der Fortführung regionaler Studien über die Waldgrenze, über Höhengrenzen der einzelnen Kulturpflanzen, vom Ausbau der Moorforschung und endlich von der schon berührten Vergesellschaftung kleinklimatischer, bodenkundlicher und pflanzengeographischer Untersuchungen.

Eine floristische Kartierung Österreichs wurde unlängst von der Zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien angeregt.

Überblicken wir diese besprochenen Forschungen, so zeigt sich, daß von Österreich eine Fülle von Anregungen ausgegangen ist, leider aber auch, daß deren Auswertung vielfach hinter den Absichten zurückbleiben mußte und daß Österreich von wohlhabenderen Staaten, z. B. von der Schweiz, in den letzten 20 Jahren auf manchen Gebieten, wo es führend war, überholt wurde.

Die vorstehend besprochenen, bereits teils ausgeführten, teils noch zu erledigenden Aufgaben dürfen, soweit es sich um ihre wechselseitige Verknüpfung und die an ihnen geübte räumliche Betrachtungsweise sowie ihre Auswertung für länderkundliche Studien handelt, als geographische bezeichnet werden. Doch bedingt die fortschreitende Spezialisierung der Wissenschaften, daß diese Vorarbeiten erdkundlicher Verknüpfungen und Zusammenfassungen zum großen Teil von Vertretern anderer Spezialwissenschaften, z. B. der Geologie, Meteorologie und der Botanik verrichtet werden und daß diese Arbeitsergebnisse ursprünglich keine geographische Zweckbestimmung hatten. Es liegt eben im Wesen unserer oft verkannten geographischen Wissenschaft, daß sie sich bei der erklärenden Analyse der Landschaft der Mithilfe anderer Wissenschaften bedienen muß, daß sie in Bezug auf die Elemente der Landschaft ihr Stoffgebiet mit anderen Wissenschaften teilt, jedoch in der raumwissenschaftlichen Verknüpfung der Elemente ihre eigenen Wege geht und in der Synthese der erklärenden Landschaftskunde und der Herausarbeitung des Wesens der einzelnen Erdräume ihre ureigene Aufgabe findet.

Dieses Wesen der Erdräume wird durch die Menschen und ihre in die Landschaft eingefügten Werke bestimmt, oft in so weitgehendem Maße, daß die Naturlandschaft Kulturlandschaft wird. Ihre erklärende Analyse muß sich wiederum auf die Arbeiten einer Reihe anderer Wissenschaften stützen, so auf die Anthropologie, Ethnologie und Volkskunde, die Statistik, die Nationalökonomie und ganz besonders auf die Geschichte, aber gelegentlich auch auf die Archäologie und Urgeschichte.

Die Forschungsmittel, die wir in allem, was die Geographie des Menschen betrifft, einzusetzen haben, sind, abgesehen von eigener Beobachtung und Erkundung, die Auswertung von Statistiken, der Literatur, der Karten und historischen Quellen. So wie wir die Fortschritte und Arbeitsmöglichkeiten der physischen Geographie vielfach bedingt sahen durch den Stand der Arbeiten staatlicher Forschungsinstitute, z. B. solcher für Geologie, Meteorologie und Hydrographie, so ist der Anthropogeograph in hohem Maße abhängig von den Leistungen der Kartographie und wie noch hinzugefügt und besonders betont werden muß, auch von denen der Statistik. Bevölkerungs-, Produktions-, Handels- und Verkehrsstatistik sind dem Geographen unentbehrlich.

Die Statistik ist naturgemäß fast ausschließlich auf politische Verwaltungseinheiten zugeschnitten, da sie ja in erster Linie staatlichen Belangen zu dienen hat. Diese Verwaltungseinheiten (Länder, Bezirke) decken sich vielfach nicht mit den natürlichen Einheiten, d. h. Landschaften mit bestimmten physisch- und kulturgeographischen Merkmalen. Wenn wir das Wesen einer solchen Landschaft verstehen wollen, so handelt es sich darum, daß wir ihre menschlichen und kulturellen Merkmale nicht nur beschreiben, sondern auch in ihrer Wechselbeziehung und natürlichen Bedingtheit durch Lagebeziehungen, physische Ausstattung der Landschaft u. s. f. zu ergründen suchen. Wir müssen daher Menschen und Menschenwerke auf den Untergrund von Naturgebieten projizieren, um deren Grenzen sich aber die Statistik mit wenigen Ausnahmen nicht bekümmert. Die Verwaltungseinheiten, auf die sie zugeschnitten ist, greifen vielfach über Naturgrenzen hinaus und umfassen Teile von mehreren Naturgebieten, so daß die auf einen solchen Komplex bezogenen Zahlen Mittel sind, gebildet aus der Zusammenziehung von Teilen mehrerer Naturgebiete. Dadurch wird die Wirksamkeit jedes Naturgebietes verschleiert oder ganz verwischt, und es gelingt nicht mehr, den Kausalnexus zwischen Landschaft und Menschen zu erkennen. Nur dadurch, daß der Geograph auf die kleinsten Verwaltungseinheiten, also die Gemeinden, bezogene statistische Daten erhält, vermag er durch Zusammenlegung dieser Elemente das statistische Material so aufzubereiten, daß

es nach Naturgebieten umgruppiert wird. Damit eröffnet sich ein Weg zur Erkenntnis des Verhältnisses von Naturgebiet und kulturgeographischen Erscheinungen. Solange wir uns mit der übersichtlichen Behandlung größerer Erdräume begnügten, konnte uns die Länderstatistik genügen. Heute aber ist die Forschung immer mehr darauf angewiesen, kleinere Räume intensiv zu behandeln. Jetzt benötigt der Siedlungs- und Wirtschaftsgeograph darum auf Gemeinden bezogene Bevölkerungsstatistiken mit Berücksichtigung der konfessionellen und nationalen Verhältnisse und der Berufsgliederung, ferner gemeindeweise gegliederte Arealstatistiken mit Angabe der Anteile des Waldes, Ackerlandes, des Graslandes, der Gärten und Weingärten. Er empfindet aber auch das Bedürfnis, die industriellen Betriebe und die in ihnen beschäftigten Arbeiter auf ihre Standorte zu lokalisieren, kurzum überall die Frage nach dem Wo bei der Erörterung der Besiedlung und Produktion in den Vordergrund zu rücken. Der Verkehrsgeograph wünscht die nach Mengen der beförderten Personen und Güter und nach der Häufigkeit des Verkehrs (Zahl von Zügen, Wagen, Schiffen u. s. f.) gegliederten Zahlen auf einzelne Verkehrsstrecken bezogen zu sehen. Summen, bezogen auf ganze Verkehrsnetze, genügen ihm nur für übersichtliche Länderkunden, aber die Verkehrsdynamik der einzelnen Landschaften enthüllt sich durch sie nicht, und die wirtschaftliche Verflechtung der Landschaften bleibt unklar.

Das sind in Kürze die Wünsche und Bedürfnisse des Geographen, der statistisches Material benötigt, bei uns und anderswo. Wie werden nun diese Wünsche durch die gegenwärtige österreichische Statistik befriedigt?

Wir müssen da mit Bedauern feststellen, daß die hochentwickelte österreichische Statistik der Vorkriegszeit einem starken Schrumpfungsprozeß unterlegen ist. Das heutige Bundesamt für Statistik vermag als Nachfolgerin der statistischen Zentralkommission nur mehr einen kleinen Bruchteil dessen zu veröffentlichen, was ihre Vorläuferin veröffentlicht hat. Die gleiche Schrumpfung zeigt sich in den meisten statistischen Veröffentlichungen der Ministerien. Landesstatistiken sind bis auf das statistische Jahr- und Taschenbuch der Stadt Wien überhaupt verschwunden, auch das österreichische Städtebuch ist eingegangen. Die Schrumpfung äußert sich sachlich darin, daß Zählungsergebnisse zumeist nur mehr auf große und mittlere Verwaltungseinheiten, d. h. Länder und politische Bezirke, nicht aber auf Gerichtsbezirke und Gemeinden bezogen, veröffentlicht werden. Eine rühmliche Ausnahme bildet das auf der Volkszählung von 1923 aufgebaute Ortsverzeichnis von Österreich. Es

besitzt gegenüber ähnlichen älteren Veröffentlichungen auch den geographischen Vorzug der ständigen Bezugnahme auf das Spezialkartenwerk.

Die Schrumpfung betrifft leider aber auch die Erhebungen selbst. Sowohl die Volkszählung von 1920 wie die von 1923 fand in einer krisenhaften Zeit statt. Beide mußten sich Einschränkungen gefallen lassen, darum versagte erstere in mancher Hinsicht, und letztere wurde der Ersparnis halber nicht ganz aufgearbeitet. Die bereits überfällige Zählung von 1931 ist leider abermals von einer Krise bedroht. Würde auch die bevorstehende Zählung in Anlage und Auswertung geschmälert werden, so bedeutete das auch für unsere Wissenschaft schweren Schaden. Einschränkungen des Druckes statistischer Werke sind verständliche Ersparnismaßnahmen. Die Unbequemlichkeit, nicht alle benötigten Zahlen in bequem zugänglichen Druckwerken veröffentlicht zu sehen, wird man hinnehmen dürfen, aber um den Preis, diese Ziffern aufbereitet, in handschriftlichen Zusammenstellungen bei den Zentralstellen zugänglich zu finden.

Eine Bitte dieser Art sei den Behörden hiemit im Interesse unserer, aber nicht nur unserer Wissenschaft geziemend unterbreitet. Soll die Entwicklung dieser nicht beengt werden, so bedürfen wir ebenso guter Statistiken wie moderner Karten 1 : 25.000 und revidierter Grundkasterblätter.

Auf Strecken bezogene Verkehrsstatistiken sind vorhanden, aber der Einblick in sie wird mit Rücksicht auf die Kraftwagenkonkurrenz von der Eisenbahnverwaltung (auch im Deutschen Reich) nicht gerne gestattet. Für wissenschaftliche Zwecke möge aber doch eine Ausnahme gemacht werden.

Dem Geographen, der den Organismus einer Landschaft eingehend erforschen will, kommt es auch ganz besonders darauf an, den Ertrag und die Ertragsfähigkeit des Bodens, der einen großen Teil der Menschen ernährt und zum Teil ihre räumliche Verteilung bestimmt, kennen zu lernen. Gewiß sind jene obengenannten Werte nicht allein durch physische Faktoren (Boden, Klima), sondern in weitgehendem Maße auch durch kulturelle Verhältnisse bestimmt, wie z. B. durch die Art der landwirtschaftlichen Betriebssysteme, durch die Größe der landwirtschaftlichen Betriebe, durch den allgemeinen Kultur- und Bildungszustand der Bevölkerung und den Grad ihrer wirtschaftlichen Regsamkeit, sowie durch ihre Bedürfnisse. Die Aufhellung der Frage des Bodenertrages bedarf daher auch ergänzender kartographischer Darstellungen über die räumliche Verteilung der landwirtschaftlichen Betriebssysteme und der Groß-, Mittel- und Kleingrundbesitze. Solche Karten besitzen wir weder als Übersichtskarten, noch als Landschaftskarten. Sie müßten baldmög-

lichst entworfen und veröffentlicht werden. Dabei stoßen wir aber, wie bereits Erfahrungen gezeigt haben, auf Schwierigkeiten. Sie liegen ebenso bei den nicht überall in Stand gehaltenen Grundkatasterblättern, wie in der räumlichen Verzettlung des amtlichen Materials, gelegentlich wohl auch in amtlichen Bedenken, dieses der Einsicht preiszugeben. Das gilt besonders von den Erhebungen über den Bodenertrag auf einzelnen Grundstücken.

Mit dieser Aufzählung von Wünschen, zu denen wir uns im Interesse der Förderung unserer Wissenschaft und der Durchforschung unserer Heimat berechtigt glauben, sind auch schon eine Reihe von in Österreich zu lösenden anthropogeographischen Aufgaben umrissen worden. Günstiger als mit den kartographischen und statistischen Forschungsmitteln ist es mit den historischen bestellt. Unsere reichen Bibliotheken und Archive besitzen ein unschätzbares Material. In diesem Zusammenhang sei nochmals auf unsere ausgezeichneten Sammlungen alter Karten, der Land-, topographischen und Katasterkarten verwiesen. Wollen wir den Bestand der heutigen Kulturlandschaft mit allen seinen gegenwärtigen und aus der Vergangenheit in die Gegenwart hereinreichenden lebendigen, absterbenden und bereits abgestorbenen, aber in der Kulturlandschaft noch aufscheinenden Formen beschreiben und erklären, so müssen wir uns auch über frühere Stadien der Beschaffenheit der Kulturlandschaft ins Klare setzen. Wertvolle Behelfe dafür sind die erwähnten alten Karten, besonders die josefinischen und franziszeischen Aufnahmen, ferner alte Topographien und Landesbeschreibungen, endlich Stadtpläne und alte Ansichten von Siedlungen, wie wir sie seit dem ausgehenden 15., beziehungsweise dem beginnenden 16. Jahrhundert besitzen. In diesem Zusammenhange sei wiederum an den historischen Atlas der österreichischen Alpenländer erinnert und auch auf die vom Bundesdenkmalamt herausgegebene Österreichische Kunsttopographie verwiesen, von der wir demnächst einen das Burgenland betreffenden Band zu erwarten haben. Dieses große Unternehmen hat glücklicherweise keine Arbeiten, die heute nicht mehr österreichische Gebiete betreffen, verloren, wie das anderen Staatsinstituten widerfahren ist. Doch auch in den Alpenländern bleibt noch sehr viel zu tun, besonders in Oberösterreich, Steiermark, Tirol und Vorarlberg. Kärnten hat ein ähnliches Unternehmen selbst in Angriff genommen. Sehr wertvoll sind uns Geographen auch moderne, dem heutigen Stande der geographischen und historischen Forschung gerecht werdende Topographien, wie die neueren Teile der vom Verein für Landeskunde herausgegebenen, leider nun auch ins Stocken geratenen Topographie von Niederösterreich.

Für ältere Kulturspuren in der Landschaft kommen auch archäologische Karten und Pläne in Betracht, wie sie z. B. in dem von der Akademie der Wissenschaften ausgegebenen Werk über den römischen Limes in Österreich zu finden sind. Auch die sich mehrenden prähistorischen Fundkarten kommen da in Frage. Zu den dankbaren historisch-geographischen Aufgaben gehört es, die Kulturlandschaften verschiedener Zeiten und die Naturlandschaft, welche die Ausgangsform aller kulturschaffenden menschlichen Tätigkeit gebildet hat, zu rekonstruieren. Dafür reichen kartographische und geschriebene Quellen, sowie die Bodenfunde nicht mehr aus. Hier müssen auch Orts- und Flurnamenforschung und die Ergebnisse der Pflanzengeographie, welche die ursprüngliche Verbreitung des Waldes, der Waldsteppe, der Moore und Auen zu ermitteln hat, ergänzend herangezogen werden. Die Schaffung eines österreichischen Ortsnamenbuches, enthaltend älteste Namensformen und erste urkundliche Nennungen würde von allen geographischen und historischen Interessenten der Siedlungsforschung dankbar begrüßt werden.

Über die Schichtung der Bevölkerung nach Rassen und Stämmen geben uns anthropologische Untersuchungen, beziehungsweise die Mundartenforschung Aufschlüsse. Trotz einem hohen Entwicklungsstand der anthropologischen Wissenschaft in Österreich sind wir jedoch von einer anthropologischen Durcharbeitung der Bevölkerung weit entfernt und daher noch nicht imstande, in exakter Weise die kartographische Darstellung der Verbreitung einzelner Rassenmerkmale vorzunehmen, was in einem rassisch so gemischten Gebiete wie die Donauländer besonders nötig wäre.

Bei der Lösung zahlreicher siedlungsgeographischer Aufgaben kommt die Beobachtungs- und Kartierungsarbeit des Geographen in erster Linie in Betracht. Sie muß ergänzen, was uns unsere Karten schuldig bleiben, und auf Grund ihrer Ergebnisse müssen angewandte Karten einzelner Landschaften und des Gesamtstaates, müssen siedlungs-, verkehrs- und wirtschaftsgeographische Darstellungen entworfen werden.

Die Feststellung der oberen Siedlungsgrenze in den Alpen, besser gesagt der Grenzen der periodischen und der Dauersiedlung, ist eine der wichtigsten Beobachtungsaufgaben.

Robert Sieger und seine Schüler haben in almgeographischen Studien unternommen, den Nomadismus der Alpwirtschaft treibenden Bevölkerung im Einzelnen zu verfolgen und das räumliche und zahlenmäßige Ausmaß der jahreszeitlichen Verschiebung von Menschen und Tieren zu bestimmen. Arbeiten dieser Art sind durch Almstatistiken in Tirol und Steiermark begünstigt. Die Ausdehnung von almgeographi-

schen Studien über einzelne Gebirgsgruppen erhoffen wir besonders für Oberösterreich, Tirol, Vorarlberg.

Die Abwanderung der alpinen Bevölkerung und die dadurch drohende Verödung der hochalpinen Kulturlandschaft in ihren landschaftlichen Ursachen und Folgen regional zu ergründen, gehört zu den wichtigen Gegenwartsaufgaben der Anthropogeographie in den Ostalpen. Die ländliche Haus- und Siedlungsforschung und die Stadtgeographie erfordern noch ein bedeutendes Ausmaß von Beobachtungs- und Kartierungsarbeit. Die Ergebnisse dienen sowohl dem Erfassen der Physiognomie einzelner Siedlungen im Grund- und Aufriß, wie der Übersicht in den einzelnen Landschaften vertretener Formen. Im Grenzgebiet von Geographie und Kunstgeschichte ergeben sich kunstgeographische Arbeiten, die auch die räumliche Verbreitung von Baumaterialien und baulichen Formen kartographisch darzustellen haben. Es fehlt uns ferner auch noch an Übersichtskarten zur Wirtschafts- und Verkehrsgeographie des neuen Österreich, welche der Darstellung der Ortsständigkeit einzelner Produktionszweige und der räumlichen Aufbereitung der Arbeits- und Produktionsmengenstatistik, sowie der Dynamik der einzelnen Verkehrslinien gerecht werden.

Gute Grundlagen dafür besitzen wir in der Statistik der Ernte in der Republik Österreich, welche die Produktionsmengen auch nach natürlichen Landschaften innerhalb der einzelnen Bundesländer gruppiert und in den geographischen Ansprüchen ebenfalls sehr entgegenkommenden Mitteilungen über den österreichischen Bergbau. Dagegen empfinden wir das Fehlen einer neueren Forststatistik recht schmerzlich. Die von F. Heiderich angeregten wirtschaftsgeographischen Karten von Österreich-Ungarn haben noch nach dem Zusammenbruch dieses Staates wertvolles Material geliefert.

Eine politisch-geographische Behandlung und Wertung der neuen Staatsgrenzen, aber auch der Sprachgrenzen, welche östliche und südliche Randgebiete Österreichs durchqueren, wären dankbare Aufgaben.

Eine zusammenfassende länderkundliche Darstellung des neuen Österreich besitzen wir in dem bekannten trefflichen Werk von N. Krebs. Das Ringen um Methode und Form der länderkundlichen Bearbeitung und Darstellung ist noch nicht beendet, und noch nicht restlos ist der Wunsch erfüllt, kausal verknüpfende und erklärende Synthesen von Landschaften und Ländern zu erhalten, die einerseits strengsten Anforderungen an die Wissenschaftlichkeit genügen, andererseits eine eindrucksvolle Gesamtschau der behandelten Landschaften in schöner Formgebung bieten. Auch da hat die österreichische Geographie Ge-

legenheit, sich im Wettkampf um Erreichung dieses Zieles rühmlich hervorzutun.

Es würde hier zu weit führen, auf alle Lücken zu verweisen, welche noch in der regionalen länderkundlichen Darstellung klaffen und auf die noch nicht im Einzelnen behandelten Landschaften zu verweisen.

Ein Wort muß noch über die Organisation der geographischen Arbeit in Österreich gesagt werden. Österreich besitzt noch zwei geographische Veröffentlichungen: die Mitteilungen unserer Gesellschaft, neben denen die größeren wissenschaftlichen Monographien gewidmeten Abhandlungen hoffentlich in nicht zu ferner Zeit wieder aufleben werden und den vom Geographischen Institut der Wiener Universität in Verbindung mit den Jahresberichten des Vereines der Geographen an der Universität Wien herausgegebenen Geographischen Jahresbericht aus Österreich, der größere wissenschaftliche Arbeiten, Bibliographien und Exkursionsberichte bringt. Leider führt der geographische Jahresbericht seinen Namen jetzt zu Unrecht, denn er konnte in der Nachkriegszeit nur dreimal, zuletzt 1929 erscheinen. Immer schwieriger wird die Möglichkeit zu geographischen Veröffentlichungen. Ein Großteil der wissenschaftlichen Arbeit unserer österreichischen Universitäten, welche nicht wie die reichsdeutschen und schweizerischen Hochschulen einen Druckzwang für Dissertationen kennen, versinkt im Aktenstaub, zumal nun auch nicht mehr wie in der Vorkriegszeit Mittelschulprogramme Gelegenheit bieten, wissenschaftliche Abhandlungen zu veröffentlichen.

Dieser Zustand liegt weder im Interesse der Autoren der Dissertationen, noch im Interesse der österreichischen geographischen Institute, noch in dem einer zweckmäßigen Organisation der wissenschaftlichen Arbeit überhaupt. Wenn der reichsdeutsche Student viele Hunderte Reichsmark opfern muß für den Druck einer Dissertation, um den Titel eines Doktors führen zu dürfen, wird es wohl dem österreichischen Doktor, der bereits in eine öffentliche Stellung eingerückt ist, möglich sein, einen Bruchteil jener Summe dafür zu opfern, daß ein die Hauptergebnisse seiner Dissertation zusammenfassender kurzer Auszug unter Hinweis auf die beigegebenen, im geographischen Institut der Universität aufbewahrten Karten gedruckt wird. Auf diese Weise würden den österreichischen geographischen Universitätsinstituten wechselseitig und auch der Welt bekannt werden, was in Österreich in der Nachkriegszeit an den Hochschulen geographisch gearbeitet wurde und was die wesentlichsten Ergebnisse dieser Arbeit sind. Mit diesen durch die Mittel der Autoren bestrittenen Rechenschaftsberichten über die wissenschaftliche Tätigkeit der österreichischen geographischen Institute ließe sich der geographi-

sche Jahresbericht zu neuem Leben erwecken und wieder zu dem machen, was sein Name besagt.

Damit dürften wir die wesentlichsten, in Österreich noch zu lösenden geographischen Aufgaben erörtert haben. Die von amtlichen Veröffentlichungen gebotenen Voraussetzungen dieser Arbeiten liegen, wie wir sahen, nach der physisch-geographischen Richtung günstiger als nach der anthropogeographischen und länderkundlichen.

Auf welchen räumlichen und sachlichen Gebieten ist aber die österreichische Geographie berufen und noch imstande, auch außerhalb der Staatsgrenzen zu arbeiten? Die Antwort ist bald gegeben, wo Auslandarbeit am Platze ist. Die durch ihre wissenschaftliche Arbeit noch im Raume des alten Österreich-Ungarn verwurzelte Generation ist heute vielfach mit Arbeiten beschäftigt, welche die Gebiete der Nachfolgestaaten betreffen. Doch auch in anderen Fällen steht uns dieses Arbeitsgebiet räumlich und sachlich am nächsten, wenn natürlich seine Betreuung in erster Linie den Instituten und Gelehrten der Nachfolgestaaten zukommt. Nicht nur durch Tradition und durch Schulung unserer wissenschaftlichen Arbeitskräfte sind wir dazu berufen, hier mitzutun, sondern vor allem auch dazu verpflichtet durch den reichen Besitz unserer Archive, Bibliotheken, welche diese Gebiete betreffen und der Auswertung harren. Österreich als der am weitesten gegen Südosten vorgeschobene Posten des geschlossenen deutschen Sprachgebietes muß aber auch eine wissenschaftliche und nationale Ehrenpflicht darin erblicken, die verstreuten deutschen Volkgebiete im näheren und ferneren Hinterland seiner Süd- und Ostgrenze wissenschaftlich zu betreuen, und das Heranreifen und Wesen der deutschen Kulturlandschaften im Bereiche deutscher Minderheiten wissenschaftlich klarzustellen. Auch dafür haben wir zahlreiche archivalische und kartographische Behelfe. Die Deutschumsgeographie im Donauraum zu pflegen, ist eine spezifisch österreichische Aufgabe. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß wir in Wien auch ein der Universität angegliedertes Institut für Statistik der Minderheitsvölker besitzen. Möge die akademische Jugend ihm in Hinkunft regeres Interesse entgegenbringen, als dies gegenwärtig der Fall ist! Besonders zu pflegende Forschungsfelder Österreichs bleiben auch in Zukunft Südosteuropa und der Orient. Tradition, Schulung, Hilfsmittel, geographische und wirtschaftliche Lagebeziehungen, alles das wirkt wegweisend nach jener Richtung.

Österreichische Geographen, geschult in der Beobachtung und in der Arbeit im Hochgebirge, werden auch besonders dazu berufen sein, an der Erforschung der Hochgebirge der Erde teilzunehmen. Für die übrigen Aufgaben in Europa und Übersee wird sich wohl keine feste Norm

feststellen lassen. Persönliche Eignung und Interessen der Wissenschaftler, günstige Gelegenheiten und nicht zuletzt die sich anbietenden Mittel werden dafür entscheidend sein.

Ich kann diese Ausführungen nicht schließen, ohne auf jene Aufgaben verwiesen zu haben, welche für die Geographie und die Geographen außerhalb des engeren Faches liegen. Unser Staat ist ein kleines, vom Meere abgeschnittenes Binnengebiet geworden und das in einer Zeit, wo mehr als je Weltweite des politischen Blickes, der wirtschaftlichen Unternehmungen und der wissenschaftlichen Bestrebungen nötig sind, in der kein Volk mehr ohne Kenntnis anderer Länder und Völker zu bestehen vermag. Die Gefahr der geistigen Abschnürung und Einengung für unsere heranwachsende Jugend ist groß. Sie hat nicht mehr wie die ältere Generation einen Staat kennen gelernt, der einen Mikrokosmos von europäischen Landschafts- und Kulturformen, Völkern und Sprachen in sich barg, der als Großstaat immerhin einigen Anteil am Welthandel besaß und durch ein eigenes Tor zum Weltmeer Auslaß fand. Die Berührungsläche unserer Jugend mit dem näheren und ferneren Ausland ist verzweifelt klein; nur ein verschwindender Bruchteil von ihr kennt unser deutsches Mutterland und unsere neuen Nachbarstaaten. Wir müssen alles daransetzen, die geistigen und wirtschaftlichen Gefahren unserer binnländischen Einkapselung in einem sich überdies in alpine Talgaue gliedernden kleinen Bundesstaat, dessen Teile zur Abschließung neigen, zu besiegen, indem wir die Berührungsfläche unserer Jugend mit anderem Land und Volk zu vergrößern suchen. Die Mittel, die dafür aufgewendet werden müssen, sind nicht verloren. Auslandkunde, unter fachmännischer Leitung betrieben, ist ein uns unentbehrliches Bildungs- und Erziehungsmittel geworden, seitdem wir so klein und meerfern geworden sind und in einem verengten Blickfeld leben. Geographische Bildung zu verbreiten und zu vertiefen ist eine verantwortungsvolle erziehliche Aufgabe aller Lehrer der Geographie geworden, von der Volks- bis zur Hochschule, und auch eine wissenschaftliche Gesellschaft wie die unsrige muß sich dieses Zieles und der mit seiner Erreichung verbundenen Verantwortung stets bewußt bleiben.

Uns Österreichern ist kein geringer Platz im Kontinente zugewiesen. Im Ostteil unseres Staates, im Raume um Wien, treten die großen Einheiten europäischer Gebirge zusammen und öffnen sich die Pforten, die West und Ost, Nord und Süd, Nordwest und Südost verbinden. Wir sitzen im Schnittpunkt kontinentaler Weltverkehrslinien, wir sitzen an der Naht des deutschen und nichtdeutschen Mitteleuropa, stehen als Vorposten deutschen Kulturwesens zur Verteidigung unserer Kulturgüter, aber auch als deren friedliche Vermittler vor dem Kulturgrenzsäum, der

das westliche und östliche Europa trennt. Man hat solche Erdstellen gelegentlich in der Geopolitik als Kraftfelder bezeichnet. Doch man muß sich dabei bewußt sein, daß die Struktur eines Landes an sich keine Kraft auszustrahlen vermag, daß sie nur die Veranlagung in sich birgt, dies zu tun und erst der menschliche Wille Kräfte entbindet.

Das Wesen eines „Kraftfeldes“ muß mindestens instinktiv erfaßt sein, bevor es nutzbar wird. Uns Geographen fällt die verantwortungsvolle Aufgabe zu, die Erkenntnis von dem Wesen unseres Landes und seinen Fähigkeiten zu verbreiten und zu vertiefen und so den Willen zu wecken, von diesen Fähigkeiten Gebrauch zu machen. Österreich in seinem Berufe als Ostmark deutschen Volkstums und deutscher Kultur, aber auch als ein Herzstück jenes großen Raumes, den wir Mitteleuropa nennen und der ein Vermittlungseuropa werden muß, wenn er an seiner unheilvollen wirtschaftlichen und geistigen Zerrissenheit nicht zugrunde gehen soll, muß in dieser seiner Wesenheit und Sendung erkannt werden. Der politischen Geographie fällt es zu, fern von aller Tagespolitik und unbeirrt durch politische Erlebnisse, deren Niederschlag niemals wissenschaftliche Erkenntnisse trüben darf, die Lehre von der Wesenheit und der Sendung des Landes, das uns als Heimat gegeben ist, zu vertreten. Vornehmlich fällt dem akademischen Lehrer diese Aufgabe zu, und er hat sich ihrer nötigenfalls mit dem Mute, ungern Gehörtes zu lehren, zu entledigen, wenn seine wissenschaftliche Überzeugung sich nicht mit Schlagworten des Tages deckt. Die Geographen Österreichs haben dafür zu sorgen, daß die Zeit, in der die Grenzen der menschlichen Verbände sich wieder zu weiten beginnen, bei uns kein kleines Geschlecht findet, das nur mehr in kleinen Ländern, aber nicht mehr deutsch, europäisch und menschheitlich zu denken vermag.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [74](#)

Autor(en)/Author(s): Hassinger H.

Artikel/Article: [Aufgaben der Geographie in Österreich. 276-297](#)